

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 74 (1980)
Heft: 7-8

Artikel: Aktuelle politische Entwicklungen in den Kirchen : eine Herausforderung für religiöse Sozialisten
Autor: Braunschweig, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-142849>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PETER BRAUNSCHWEIG

Aktuelle politische Entwicklungen in den Kirchen

Eine Herausforderung für religiöse Sozialisten*

Gestatten Sie mir, mit vier Zitaten zu beginnen. Wenn Sie Lust dazu haben, können Sie diesen Einstieg gerne als kleinen Wettbewerb betrachten und selbst versuchen, die Autoren der Zitate herauszufinden. Ich werde sie Ihnen erst nachträglich bekanntgeben.

1. Die Frage nach der richtigen religiösen Gemeinschaft führt uns notgedrungen zum Sozialismus.
2. Die Christenheit hat jedenfalls im Westen zunächst noch genug zu tun damit, die Unordnung in ihrer hier immer noch maßgebenden Gestalt wirklich als solche zu begreifen, das Gebot Gottes ihr gegenüber in Erinnerung zu rufen und geltend zu machen, sich ihren Vertretern gegenüber «links» zu halten, das heißt sich grundsätzlich zu den durch diese Unordnung Benachteiligten zu bekennen, ihre Sache zu der ihrigen zu machen.
3. Viele Christen in Lateinamerika — Theologen, Priester und sogar einige Bischöfe — sind Marxisten und Christen. Wir glauben nicht, daß Marxismus und Christentum unvereinbar wären.
4. Die reaktionär-konservative Front, die heute in vielen Kirchen aufkommt, wird die Freiheit des Glaubens, des Gewissens und der solidarischen Liebe nicht zerstören, wohl aber kann sie die Kirche zerstören, sie unchristlich und irrelevant machen.

1. Vorüberlegungen zur Lage der Kirche

1.1 Die großen Kirchen unseres Landes sind Volkskirchen ohne Volk. Diese Feststellung gilt quantitativ und qualitativ. Sie stimmt, auch wenn die meisten Menschen bei uns formal noch Mitglieder und auch Steuerzahler einer religiösen Körperschaft sind. Denn dort, wo es nicht um Statistiken und Steuerregister geht, sondern wo kirchliches Leben konkret stattfindet, sind nur Minderheiten beteiligt. Hinweise darauf sind nicht nur die häufig erwähnten tiefen Prozentsätze von Gottesdienstbesuchern; noch auffallender ist die extrem schlechte Beteiligung an kirchlichen Wahlen und Abstimmungen. Den meisten Menschen ist die Kirche nicht einmal mehr wichtig genug, daß sie ihren formaldemokra-

* Referat an der religiös-sozialen Zusammenkunft am 2./3. Mai 1980 in MuttENZ bei Basel.

tisch möglichen Einfluß geltend zu machen versuchten. Diese Feststellung wird auch dadurch nicht aufgehoben, daß noch immer eine große Zahl von Menschen in den sogenannten Grenzfällen des Lebens kirchliche Dienstleistungen in Anspruch nehmen. Denn das Leben erschöpft sich zum Glück ja nicht in den Grenzfällen, sondern spielt sich zwischen den Grenzen ab. Und dort braucht ein Großteil des Volkes seine Volkskirche nicht.

Aber auch in qualitativer Hinsicht hat die Volkskirche längst aufgehört, Kirche des Volkes zu sein. Die Arbeiterschaft ist bereits im letzten Jahrhundert ausgewandert. Vor einem religiös-sozialen Publikum muß dieser Punkt nicht weiter ausgeführt werden. Er ist für den religiösen Sozialismus geradezu konstitutiv. In unserer Zeit erleben wir, wie andere engagierte Gruppen aus der Kirche auswandern. Denn Engagement, besonders wenn es pointiert und verbindlich wird, ist in der Kirche nicht gefragt. In solchen Fällen beruft sich die Kirche auf ihre Verantwortung für das ganze Volk und macht sich zum Anwalt der Unverbindlichkeit und der Ausgewogenheit. Diesen Vorgang kann man deutlich genug im Bereich entwicklungspolitischer Organisationen verfolgen. Ich denke etwa an die Erklärung von Bern oder an manche Dritte-Welt-Gruppe, die ihren Ursprung im Rahmen der Kirche hatten und immer dann an den Rand der Kirche oder über diesen Rand hinausgedrängt wurden, wenn ihre Analyse schärfer, ihr Engagement verbindlicher und ihre Postulate unbequemer wurden. Für viele engagierte Menschen in diesem Lande sind die Volkskirchen nicht mehr Kirche des Volkes.

1.2 Die Kirchen ersetzen das fehlende Volk durch bürokratische Apparate. Während sieben Jahren war ich Mitarbeiter der evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Bern. Ich könnte nicht sagen, daß meine Kirche in dieser Zeit kein Wachstum zu verzeichnen gehabt hätte. In der Verwaltung sind viele neue Stellen geschaffen und besetzt worden. Anfänglich leerstehende Büros füllten sich mit Mitarbeitern, die Zahl der Sitzungen mehrte sich, die Traktandenlisten wurden länger, die allgemeine Ueberlastung größer. Das fehlende Leben wird durch regen Betrieb in den Büros ersetzt. Und das, was an Leben noch vorhanden ist, wird durch ein immer engmaschigeres Netz von Reglementen und Vorschriften kanalisiert, eingeengt und oft erstickt.

Die Kirche kann sich diesen Aufwand leisten, denn sie verfügt über reichliche Geldmittel. Anders als kommunale und staatliche Haushalte und im Unterschied zu vielen anderen gesellschaftlichen Institutionen leidet die Kirche an keiner Geldverknappung. Die Prognosen, daß die Rezession jetzt dann auch die Kirchen erreiche, sind Jahr für Jahr nicht in Erfüllung gegangen. Die einen nennen das den Segen, der auf dem kirchlichen Geld ruhe. Andere finden es peinlich, daß die

Kirche zwar von Solidarität mit den Armen spricht und selbst im Geld schwimmt. Die kirchliche Geldschwemme wird noch dadurch vergrößert, daß eine hauptsächliche Verwertungsmöglichkeit kirchlicher Gelder nicht mehr viel Spielraum bietet: die kirchliche Bautätigkeit. Zwar ist Beton geduldig und gelddurchlässig. Aber die Intensivphase kirchlicher Bautätigkeit ist abgeschlossen, das Maß meist leerstehender kirchlicher Gebäude ist voll. In dieser Verlegenheit ist die Versuchung groß, immer mehr Geld in den Verwaltungsapparat abfließen zu lassen.

1.3 Der kirchliche Verwaltungsüberhang fördert den Formalismus auf Kosten der Inhalte. Deutlich ist die Tendenz erkennbar, gewichtige Fragen nicht grundsätzlich zu entscheiden, sondern bereits im juristischen, formalen, organisatorischen Vorfeld scheitern zu lassen. So hat zum Beispiel das Schweizerische Aktionskomitee von Brot für Brüder den Antrag, sich an der gemeinsamen Informationsarbeit zur Bankeninitiative zu beteiligen, nie grundsätzlich entschieden, sondern an einer Terminfrage platzen lassen. Oder: Der Synodalrat der evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Bern lehnte ab, eine von ihm in Auftrag gegebene Vorlage zum Thema «Kirche und Ausländer» vor der Synode zu vertreten, weil darin die teilzeitliche Beauftragung eines kirchlichen Mitarbeiters vorgeschlagen wurde, ein solcher Auftrag aber im Legislaturprogramm und in der Prioritätenliste kirchlicher Ämter nicht vorgesehen sei. Ebenfalls in Bern steht gegenwärtig die definitive Anstellung von zwei kirchlichen Mitarbeitern auf dem Spiel: der Synodalrat ist gegen diese Anstellung, nicht weil er gegen die Arbeit der provisorischen Stelleninhaber etwas einzuwenden hätte, sondern weil sich diese in die Stelle teilen; halbierte Stellen aber seien unwirtschaftlich.

Die Dominanz des formalen Denkens hat verschiedene schädliche Auswirkungen:

- Grundsatzdiskussionen können vermieden und Sachentscheide umgangen werden.
- Häufig engen kirchliche Behörden mit ihrem Formalismus nicht nur andere ein, sondern machen sich selbst zu Gefangenen ihrer eigenen Vorschriften.
- Aus kirchlichen Diskussionen und Entscheidungsprozessen verschwinden immer mehr grundsätzliche und theologische Voten; das Ergebnis ist eine bemerkenswerte Theorie- und Theologiearmut in der kirchlichen Amtstätigkeit.

Aber diese Auswirkungen beschreiben nur den Vordergrund, markieren lediglich das Vakuum, in dem dann — oft unbemerkt und kaum kontrollierbar — Gewichte gesetzt und politische Prioritäten durchgesetzt werden. Das soll im nächsten Hauptabschnitt ausgeführt werden.

2. Hauptüberlegungen zum Standort der Kirche in unserer Gesellschaft

2.1 Die Kirchen stehen bei uns von Natur aus rechts. «Von Natur aus» heißt dabei: wenn sie nichts dagegen tun, wenn sie nicht dafür kämpfen, dort zu stehen, wo sie von ihrem eigenen Auftrag her stehen sollten: bei den Benachteiligten, Ausgebeuteten, Leidenden. Rechts steht man in dieser Gesellschaft, wenn man sich anpaßt an den Staat, an die Mehrheit, an den Steuerzahler. Und genau das sind die Vorbilder und Orientierungspunkte, an die sich die Kirchen in aller Form immer wieder halten. Dabei sind «Staat», «Mehrheit» und «Steuerzahler» anonyme Größen, sind keine echten, sondern manipulierbare Meinungsträger. Sie werden ständig in Anspruch genommen von denen, die in den entscheidenden Machtpositionen die Weichen stellen können. Von denen, die vorgeben, in diesem Staat für Ruhe und Ordnung, für Sicherheit und sozialen Frieden zu sorgen. Indem die Kirchen in ihrer amtskirchlichen Praxis auf eigene Meinungsbildung verzichten, liefern sie sich der Meinung der Machtträger aus. Weil sie Inhalte durch Reglemente ersetzen, sind sie auch dort nicht stark genug, sich dagegen zu wehren, wo sie es vielleicht noch wollten.

2.2 Im eingangs an zweiter Stelle aufgeführten Zitat wird es als Aufgabe der Christenheit im Westen bezeichnet, sich gegenüber den Vertretern der Unordnung «links» zu halten. Das ist ein bemerkenswertes Wort von einem bemerkenswerten Mann. Es heißt doch, daß «rechts» die Vertreter der Unordnung stehen. Wenn man sich von ihnen absetzt, steht man «links». Das Wort ist deshalb richtig, weil gerade diejenigen, die sich selbst zu Garanten von Rechtsstaatlichkeit und Sicherheit ernannt haben, bei genauerem Zusehen Verteidiger der Unordnung sind:

- Denn es ist nicht in Ordnung, daß bei uns die enormen Unterschiede in Einkommens-, Besitz- und Bodenfragen laufend verfestigt werden.
- Denn es ist nicht in Ordnung, daß wir den Konjunkturrückgang auf die Fremdarbeiter abwälzen und uns diese dort als Saisonniers erhalten wollen, wo es für das Funktionieren unserer Wirtschaft angeblich nötig ist.
- Denn es ist nicht in Ordnung, daß wir uns durch Waffenexporte und die Steigerung der eigenen Rüstungsausgaben an tödlichen Fehlinvestitionen beteiligen.
- Denn es ist nicht in Ordnung, wenn immer wieder eigene Wirtschaftsinteressen als Entwicklungszusammenarbeit verschleiert werden.

Nun sind es aber gerade diese und andere Un-Ordnungen, die von maßgebenden Personen, Verbänden, Institutionen und Parteien der politischen Rechten hartnäckig vertreten und verteidigt werden. Die rech-

te Ordnung, das heißt die Ordnung der Rechten, ist in Wirklichkeit ein System der Unordnung.

Weil die Kirchen sich nicht darum bemühen, sich gegenüber den Vertretern der Unordnung «'links' zu halten», werden sie zu Komplizen der Unordnung.

2.3 Diese Komplizenschaft erweist sich etwa darin, daß auch die Kirchen eine ominöse Mehrheitsgläubigkeit pflegen. Anstelle des der Volkskirche fehlenden Volkes werden die statistische Größe «Mehrheit» und die buchhalterische Größe «Steuereinnahmen» beschworen. Und mit Rücksicht auf diese anonymen Größenordnungen verpflichtet die Kirche sich selbst und ihre Mitarbeiter auf einen falsch verstandenen und völlig entleerten Pluralismus-Anspruch. Richtig verstandener kirchlicher Pluralismus würde dazu ermutigen, daß in der Kirche gerade deshalb je eigene Meinungen deutlich und engagiert vertreten werden können, weil andere dasselbe tun und also andere Meinungen vertreten. Der falsch verstandene, aber gängige Pluralismus fordert aber, daß alle zu jeder Zeit alles sagen, damit jeder im Gesagten sich wiederfinden und bestätigt fühlen kann.

2.4 Aber die angebliche Rücksichtnahme auf die Mehrheitsverhältnisse in der pluralistischen Gesellschaft ist nur ein Vorwand. Im entscheidenden Fall nehmen kirchliche Behörden klar und eindeutig Rücksicht auf die Forderungen der Machträger von rechts. Selbst die Weihnachtstage hinderten den Basler Kirchenrat nicht, in Rekordzeit eine öffentliche Stellungnahme abzugeben, als solches von einer in Wirtschaft und Armee einflußreichen Persönlichkeit verlangt wurde. Und der Zürcher Kirchenrat reagierte noch schneller, als er von der rechtsfreisinnigen Presse zu einem ähnlichen Schritt provoziert wurde. Beide Beispiele beziehen sich auf die Panik, die bei kirchlichen Behörden ausbrach, als kirchliche Mitarbeiter sich für die Bankeninitiative der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz einsetzten.

Dasselbe Gefälle ist bei der Besetzung kirchlicher Kommissionen zu beobachten. Im schweizerischen Aktionskomitee von Brot für Brüder sind zwei Sitze, die durch den Rücktritt von Mitgliedern sozialdemokratischer Observanz (Andreas Blum und Rudolf H. Strahm) frei wurden, bisher unbesetzt geblieben, obwohl entsprechende Vorschläge für fachlich qualifizierte Nachfolger vorgelegen hätten. Dafür hat der Vorstand des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes als Wahlbehörde gleichzeitig beschlossen, seine eigene Vertretung in diesem Gremium von einem auf zwei Mitglieder zu verdoppeln. Das zweite Mitglied ist mit Dr. Regula Pestalozzi eine prominente Vertreterin des Zürcher Freisinns. Nachdem schon das Präsidium des schweizerischen Aktionskomitees von Brot für Brüder in der Hand von Dr. Simon Frick und damit eines freisinnigen Politikers liegt, ist die Per-

sonalpolitik des Kirchenbundsvorstandes offenkundig, und das umso mehr, als weder Dr. Regula Pestalozzi noch Dr. Simon Frick für eine engagierte kirchliche Entwicklungsarbeit fachlich qualifiziert sind. Diese Beispiele sind keine Ausnahmen, sondern lassen sich fast beliebig vermehren: Im Blick darauf, daß Dr. Peter Sager, der Leiter des Schweizerischen Ost-Instituts, mit seiner Aktion «Kirche wohin?» aufsässig werden könnte, wird ihm vorsorglich schnell ein kirchliches Amt angetragen: Er zieht in den Rat der Berner Münsterkirchgemeinde ein.

Wie heißt es doch im eingangs erwähnten vierten Zitat? Die in vielen Kirchen aufkommende reaktionär-konservative Front könne nicht die Freiheit des Glaubens, des Gewissens und der solidarischen Liebe, wohl aber die Kirche selbst zerstören. Mancherorts scheint dieser Zerstörungsprozeß bereits im Gang zu sein.

3. Maßnahmen gegen die Zerstörung der Kirchen

Religiöse Sozialisten, sozialistische Kirchenglieder, die heute der Zerstörung der Kirche von rechts her wehren wollen, sollten mithelfen, inhaltliche Diskussionen in Gang zu setzen und Entscheidungen herbeizuführen in Bereichen, die weitgehend tabuisiert sind. Ich nenne vier solcher Tabus.

3.1 Das Tabu Geld. Auch in der Kirche gilt es nicht als fein, vom Geld zu reden. Vom Geld spricht man nicht, man hat es. Oder wenn man doch davon reden muß, dann so, als hätte man es nicht. Der andere Ausweg besteht darin, die Rolle des Geldes zu verharmlosen oder gar zu glorifizieren. Kirchensteuern werden dann zu den nötigen Mitteln, welche die Kirche für ihre sozialen Dienste braucht, Spendengelder und Kollekten zum freudig erbrachten Opfer, Pfarrgehälter zur Begründung der notwendigen Unabhängigkeit, damit Diener am göttlichen Wort niemandem nach dem Mund reden müssen ... Von der Macht des Geldes zu reden, von Ausbeutung und Profitgier, von Kapital und Kapitalismus, von Steuerhinterziehung, Fluchtkapital und was man dagegen tun könnte, von der Ungerechtigkeit, die auch bei uns mit der Ungleichverteilung des Geldes zusammenhängt, kurz von all den Themen, die im Neuen Testament unter dem Stichwort «Mammon» zusammengefaßt sind, das sind für das gediegene Klima von Kirchen und kirchlichen Gremien zu schrille Töne.

Dazu kommt die Auffassung, daß Finanzfragen sehr kompliziert seien, und daß es zu deren Erledigung den Sachverstand von Experten brauche. Immer mehr werden Finanzfragen an Kommissionen und Fachgremien delegiert, und häufig werden Antworten, die sie auf die Fragen geben, fast unbesehen zu Beschlüssen erhoben. Dabei blei-

ben inhaltliche, theologische, politische und grundsätzliche Fragen, die sich im Umgang mit Geld stellen, entweder unberücksichtigt oder werden aufgrund nicht diskutierbarer Prämissen entschieden. So gilt zum Beispiel für Geldanlagen bernischer Kirchgemeinden, daß die Investitionen mündelsicher sein müssen. Das bedeutet, daß Anlagen bei Großbanken und der Kantonalbank bevorzugt werden. Wie die Banken mit dem ihnen anvertrauten Geld arbeiten, ist dann nicht mehr die Entscheidung der Kirchgemeinde; sie kümmert sich deshalb auch nicht darum, wenn zum Beispiel Gelder von der Kantonalbank in die Bernische Kraftwerke AG fließen und von dieser für das Atomkraftwerk Graben verwendet werden.

Zum Tabu Geld gehört ferner die Selbstverständlichkeit, mit der auch im innerkirchlichen Bereich Lohnskalen nach Leistungs- und Prestige Gesichtspunkten aufgestellt werden, wie Kirchgemeinden mit materiellen Angeboten (Zulagen, Pfarrhauskomfort) sich ihre Pfarrer anlocken und wie finanzstarke Kantonalkirchen Druck auf den Kirchenbund und Einfluß auf kirchliche Hilfswerke ausüben. Ueber all diese Fragen kann nur gesprochen werden, wenn das Tabu Geld gebrochen wird, beziehungsweise wenn nicht mehr als selbstverständlich hingegenommen werden muß, daß auch in der Kirche die Spielregeln des kapitalistischen Wettbewerbs- und Geldmachtdenkens gelten.

3.2 Das Tabu Armee. Natürlich wird in der Kirche auch über Fragen von Militärdienstverweigerung, Feldpredigertum, Waffenexport, Rüstungsausgaben gesprochen, und selbst das Militarismusstudienprogramm des Oekumenischen Rates der Kirchen ist mit einer Verspätung von nur wenigen Jahren auf die Tagesordnung einer vom Kirchenbund eingesetzten Kommission erhoben worden. Aber in kaum einem Bereich wie diesem gilt in der Kirche das Gesetz der Ausgewogenheit, so als sei dieses seit biblischer Zeit das vornehmste aller Gebote. Keine Tagung, kein Podiumsgespräch, keine Kommission, wo nicht schon von Anfang an der hohe Offizier dabei ist (und wenn er fehlt, wird die unverantwortliche Einseitigkeit kirchenamtlich laut beklagt). Natürlich nimmt der Armee-Vertreter in seiner Eigenschaft als schlichtes Gemeindeglied Einsitz. Mit dieser Konstruktion ist der Grundsatzentscheid immer schon vorweggenommen: Das JA zur Armee. Wo und wann findet in der Kirche die Grundsatzdiskussion um dieses Ja statt? Wo und wann finden kirchliche Veranstaltungen zu Armeefragen statt, bei denen das Bekenntnis zur bewaffneten Landesverteidigung nicht gleichsam als Eintrittsbillet abverlangt würde? Wie will die Kirche das Wagnis des Glaubens leben und die Freiheit der Gewissen predigen, wie will sie die Solidarität der Liebe üben, wenn sie es nicht zuläßt, Armee, Landesverteidigung und damit die Bereitschaft zum Töten grundsätzlich zur Diskussion zu stellen, ohne immer gleich

den hohen Offizier herbeizubitten, der von Amtes wegen die richtigen Antworten auf unbequeme Fragen parat hat? Es ist höchste Zeit, daß sich religiöse Sozialisten ihrer antimilitaristischen Tradition stark bewußt werden und mithelfen, dieses Tabu zu brechen.

3.3 Das Tabu Marxismus. Eindeutig werden dort alle Grenzen kirchlicher Toleranz überschritten, wo die Türen zum Marxismus nicht laut genug zugeschlagen werden. Die Wahl eines qualifizierten Theologen zum Rektor einer Berner Schule ist jahrelang auch kirchlicherseits hintertrieben worden, weil gegen ihn der Marxismusverdacht erhoben worden war. Die rigorose Ablehnung des Marxismus ist eigentlich nur zu verstehen auf dem Hintergrund einer massiven Unkenntnis. Ueberall dort, wo Auseinandersetzungen zwischen Marxismus und christlicher Theologie stattgefunden haben, zeichneten sich bekanntlich differenzierte Positionen ab, die der Theologie jedenfalls nicht geschadet haben. Von der Lebendigkeit und Glaubwürdigkeit, auch von der Glaubensstärke marxismusbeeinflusster Basisgemeinden in Lateinamerika könnte unsere durchschnittliche Christlichkeit jedenfalls einiges lernen (siehe dazu das 3. Zitat)!

Die Tabuisierung des Marxismus hindert bei uns die scharfe Analyse und radikale Diskussion der sozialen Frage. Sie erschwert ferner das tiefe Verständnis von Abhängigkeit und Unfreiheit in Bezug auf die Dritte Welt. Und sie läßt die verbale Solidarität mit den Christen überall auf der Welt, die den Marxismus nicht tabuisieren, zur Lüge werden.

Das Tabu Marxismus ist für religiöse Sozialisten besonders unbequem, denn manche müßten, wenn sie es brechen wollten, über ihren eigenen Schatten springen. Aber wer kann der Kirche an diesem Punkt weiterhelfen, wer kann der reaktionär-konservativen Zerstörung der Kirchen in dieser Hinsicht Widerstand leisten, wenn nicht religiöse Sozialisten? Deshalb verdient dieses Tabu in besonderer Weise die kritische und selbstkritische Aufmerksamkeit religiöser Sozialisten.

3.4 Das Tabu Religion. Dabei soll nicht davon die Rede sein, daß die kirchliche Theologie Karl Barths einen qualitativen Unterschied zwischen christlichem Glauben und «Religion» behauptete und damit in der Kirche eine Befangenheit aufkommen ließ gegen Begriff und Thema von Religion, eine Befangenheit, die religiöse Sozialisten bis heute selbst spüren oder zu spüren bekommen. Vielmehr geht es darum, daß lange Zeit in sozialistischen Kreisen und Parteien, bis hin zur SPS, das Thema Religion tabuisiert war. Man rechnete mit einer raschen Säkularisierung der Gesellschaft und einer weiteren Verwissenschaftlichung des Denkens. Inzwischen ist deutlich geworden, wie verhängnisvoll das entsprechende technokratische Menschenbild und Weltverständnis sind. Gerade in der Dritten Welt ist Religion neu erkannt

worden als Ausdruck der kulturellen Identität, als Kraft der Erneuerung und als Quelle von Phantasie und utopischem Denken.

Andererseits konnte bei uns beobachtet werden, daß Religion, wenn progressive oder politisch links arbeitende Gruppen sie vernachlässigen oder gar tabuisieren, von vielen Menschen als apolitisches Tummelfeld und von den Herrschenden als Instrument zur Verhinderung politischer Lernprozesse mißbraucht wird. Religion ist eine viel zu ernste Angelegenheit, als daß sie religiösen Gemeinschaften überlassen werden dürfte. Erst wenn sich Sozialisten um Religion nicht mehr kümmern, kann diese zur Schlaftablette, zur Droge, zum Opium werden. Religiöse Sozialisten sollten deshalb mithelfen, in ihren politischen Gruppierungen das Tabu Religion zu brechen, damit Religion nicht religiös mißbraucht werde, sondern mit ihrer auf Erneuerung und Veränderung gerichteten Ausdruckskraft zum Tragen komme.

4. Zielpublikum religiös-sozialistischer Aktivität in der Kirche

Welches sind die Zielgruppen, welches auch die möglichen Bündnispartner für religiös-soziales Handeln und Reden in der Kirche? Ich möchte hier die zwei Gruppen erwähnen, von denen eingangs unter dem Stichwort «Volkskirche ohne Volk» die Rede war.

4.1 Die Arbeiter. Von der Kirche haben sie sich abgewandt, aber ausgetreten sind sie zum großen Teil wohl nicht. Viele nehmen auch in den Grenzsituationen ihres Lebens die Kirche als Dienstleistungsbetrieb in Anspruch. Vielleicht wären manche bereit, im Kontakt mit religiösen Sozialisten eine andere Form des Kircheseins kennenzulernen. Diese Frage ist wohl nicht so sehr eine methodische, sondern stellt sich in der Weise, wie nahe religiöse Sozialisten selbst bei den Arbeitern sind, was sie von ihnen wissen, wie sehr oder wie wenig sie deren Leben teilen.

4.2 Die Engagierten. Das sind Menschen, die einmal glaubten, im Raume der Kirche ihr Engagement leben zu können, bis sie merkten, daß gerade das in der Kirche nicht gefragt ist. Frustriert haben sie sich abgewandt, und manche wären vielleicht froh, von religiösen Sozialisten zu erfahren, daß auch sie unter Kirche etwas anderes verstehen als gesellschaftlich nützliche Heilsanstalten der Unverbindlichkeit. Bei der Frage nach den Zielgruppen ist wichtig daran zu erinnern, daß es sich nicht um eine kirchliche Werbeaktion handeln kann, sondern darum, die Kirchen vor ihrer Zerstörung zu bewahren.

5. Handlungsebenen religiöser Sozialisten

5.1 Religiöse Sozialisten sollten den langen Marsch durch kirchliche Institutionen nicht scheuen. Sie sollten sich für kirchliche Ämter zur

Verfügung stellen. Aus verschiedenen Gründen scheint mir dieser Weg nicht aussichtslos zu sein. Ich nenne vor allem zwei Gründe.

— Kirchliche Parlamente — ich denke hier vor allem an die Synoden der evangelisch-reformierten Landeskirchen — spiegeln in ihrer Fraktionierung Richtungsstreitigkeiten des vergangenen und des Beginns dieses Jahrhunderts. Das ist zwar historisch interessant, gibt aber wenig Hintergrund für die Meinungsbildung und Entscheidungsfindung in den heute aktuellen Fragestellungen. Deshalb entstehen auch häufig Bündnisse und Abstimmungsfronten quer durch die historischen Fraktionen. In dieser Situation von brüchig gewordenen überlieferten Strukturen haben die eine Chance, die wirklich etwas zu sagen haben, vor allem, wenn sie etwas zahlreicher wären.

— Oft ist es schwierig, für kirchliche Gremien qualifizierte Kandidaten zu finden. Das gilt vor allem etwa für Kirchgemeinderäte in Landgemeinden. In der Sozialskala von Wichtigkeit und Prestige steht der Kirchgemeinderat nicht an oberster Stelle. Der Gemeinderat, oft die Schulkommission, manchmal die Wegkommission u. a. sind wichtiger. Deshalb sind es häufig nicht die qualifiziertesten Menschen, die sich noch für den Kirchgemeinderat zur Verfügung stellen und von ihren Parteien vorgeschlagen werden. Oft scheint gerade die SP Mühe zu haben, geeignete Vertreter zu bezeichnen. Hier hätten religiöse Sozialisten nicht nur eine Chance, sondern vielleicht sogar eine Verpflichtung. Sie könnten wohl da und dort mithelfen, daß kirchliche Gremien nicht ausschließlich aus bürgerlichen Vertretern zusammengesetzt sind.

5.2 Solche Aktivität wird gewiß auch Gegenkräfte mobilisieren. Deshalb wäre es verkehrt, nur auf dieser institutionalisierten Ebene handeln zu wollen. In neuerer Zeit sind Versuche unternommen worden, für Themen, die von den offiziellen kirchlichen Gremien ausgefiltert worden waren, «Kirchliche Arbeitsgruppen» zu bilden aus Menschen, die sich der offiziellen kirchlichen Abstinenz zum Trotz in der entsprechenden Sache engagieren wollten. Das gilt etwa für die Kirchliche Arbeitsgruppe für Atomfragen (KAGAF), die sich im Kanton Bern zur Unterstützung der Atomschutzinitiative gebildet hatte und auch seit der Abstimmung weiter aktiv geblieben ist. Oder ich denke an die Kirchliche Arbeitsgruppe für alternative Sicherheit (KAGAS), die sich im vergangenen Jahr gebildet hat in der Absicht, Aspekte des Militarismusstudienprogramms des Oekumenischen Rates der Kirchen im schweizerischen Kontext aufzuarbeiten und zur Diskussion zu stellen.

Die Entstehung dieser Kirchlichen Arbeitsgruppen ist nicht unbeachtet geblieben. Sowohl der Berner Synodalarat als auch Peter Sager haben sie registriert und ihre Kirchlichkeit in Abrede gestellt. Dabei ist der Begriff «Kirchliche Arbeitsgruppe» sehr bewußt gewählt worden, weil damit der Anspruch angemeldet werden soll, daß nicht nur von

den Kirchenleitungen herunter dekretiert werden kann, was kirchlich ist und was nicht, sondern daß auch einige Kirchenmitglieder — zwei oder drei — sich als Teil der Kirche verstehen und als kirchliche Arbeitsgruppe in Erscheinung treten und handeln können. Hier wird ein Kirchenverständnis praktiziert, das in der reformierten Tradition eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein sollte, aber in der Amtskirche durch hierarchische Strukturen längst überlagert worden ist.

Ich meine, daß mit der Bildung von «Kirchlichen Arbeitsgruppen» ein Handlungsmodell angedeutet ist, das auch für andere Gruppen und Themen maßgebend werden könnte. Ich möchte religiöse Sozialisten, die den langen Marsch durch die kirchlichen Institutionen scheuen oder auf diesem Weg zurückgedrängt werden, ermutigen, mit anderen kritischen Kirchengliedern solche Arbeitsgruppen zu bilden.

5.3 Sollte sich die Kirche vom reaktionär-konservativen Zerstörungsprozeß nicht abbringen lassen, dann würde die Mitgliedschaft in dieser Kirche zur Zumutung. Dann bliebe als Handlungsmöglichkeit wohl nur noch der bewußte Kirchenaustritt und die Formierung von außerkirchlichen Oppositionsgruppen. Denn wenn religiöse Sozialisten vor die Entscheidung gestellt werden, den Sozialismus zu verleugnen, oder auf die Mitarbeit in der Kirche zu verzichten, dann werden sie sich nicht gegen den Sozialismus, sondern gegen die Kirche entscheiden. Nur mit dieser Entscheidung könnten sie ihrem Verständnis der Botschaft Jesu treu bleiben, denn «die Frage nach der richtigen religiösen Gemeinschaft führt uns notgedrungen zum Sozialismus», aber nicht notgedrungen zur Kirche.

PS In diesem Text wird der Begriff «Kirche» und «Kirchen» austauschbar in der Einzahl und in der Mehrzahl gebraucht. Hinter dieser Austauschbarkeit steht die Tatsache, daß mein Erfahrungshintergrund die evangelisch-reformierte Kirche — vor allem des Kantons Bern — ist. Ich bin aber der Auffassung, daß ein großer Teil dieser Erfahrungen auch auf andere Kirchen übertragbar ist.

Quellenangabe zu den Zitaten auf Seite 202.

1. Leonhard Ragaz, Weltreich, Religion und Gottesherrschaft, 2. Band, Erlenbach 1922, S. 7.
2. Karl Barth, Kirchliche Dogmatik 3/IV, Zollikon 1951, S. 625.
3. Ernesto Cardenal, Interview mit dem Schweizer Radio, 1978.
4. Jürgen Moltmann, Weltwoche (zitiert nach EPD vom 1. 5. 1980, S. 4).